# Tennessee Staatszeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Jahrgang 2. Nashville, Tennessee, Samstag, den 8. Juni 1867. No. 11.

TENNESSEE HISTORICAL SOCIETY

DAILY AND WEEKLY
TENNESSEE STAATS ZEITUNG

☞ THE ONLY GERMAN DAILY AND WEEKLY IN CITY AND STATE.

☞ The only Evening paper published in Nashville.

TERMS OF SUBSCRIPTION:
DAILY per Year.................. $12 00
WEEKLY, per Year.................. 3 00

RATES OF ADVERTISING.

☞ DAILY $1.00 per Square first insertion and fifty Cents for each subsequent insertion.

| SQUARES. | ONE TIME. | TWO TIMES. | THREE TIMES | ONE WEEK | TWO WEEKS | THREE WEEKS | ONE MONTH. | TWO MONTHS. | THREE MONTHS |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 1 00 | 1 50 | 2 00 | 3 50 | 6 00 | 8 00 | 10 | 15 | 20 |
| 2 | 2 00 | 3 00 | 4 00 | 6 50 | 9 00 | 11 50 | 14 | 23 | 29 |
| 3 | 3 00 | 4 50 | 6 00 | 9 00 | 12 00 | 15 00 | 18 | 31 | 38 |
| 4 | 4 00 | 6 00 | 8 00 | 11 50 | 15 00 | 18 50 | 22 | 39 | 47 |
| 5 | 5 00 | 7 50 | 10 00 | 14 00 | 18 00 | 22 00 | 26 | 47 | 56 |
| 6 | 6 00 | 9 00 | 12 00 | 16 50 | 21 00 | 25 50 | 30 | 55 | 65 |
| 7 | 7 00 | 10 50 | 14 00 | 19 00 | 24 00 | 29 00 | 34 | 63 | 74 |
| 8 | 8 00 | 12 00 | 16 00 | 21 50 | 27 00 | 32 50 | 38 | 71 | 83 |
| 9 | 9 00 | 13 50 | 18 00 | 24 00 | 30 00 | 36 00 | 42 | 79 | 92 |
| 10 | 10 00 | 15 00 | 20 00 | 26 50 | 33 00 | 39 50 | 46 | 87 | 101 |
| 11 | 11 00 | 16 50 | 22 00 | 29 00 | 36 00 | 43 00 | 50 | 95 | 110 |
| 12 | 12 00 | 18 00 | 24 00 | 31 50 | 39 00 | 46 50 | 54 | 103 | 119 |
| 13 | 13 00 | 19 50 | 26 00 | 34 00 | 42 00 | 50 00 | 58 | 111 | 128 |
| 14 | 14 00 | 21 00 | 28 00 | 36 50 | 45 00 | 53 50 | 62 | 119 | 137 |
| 15 | 15 00 | 22 50 | 30 00 | 39 00 | 48 00 | 57 00 | 66 | 127 | 146 |
| 16 | 16 00 | 24 00 | 32 00 | 41 50 | 51 00 | 60 50 | 70 | 135 | 155 |
| 32 | 32 00 | 48 00 | 64 00 | 83 00 | 99 00 | 117 50 | 136 | 262 | 301 |

Ten lines of solid nonpareil make one square.
Yearly advertisers will be entitled to a discount of 10 per cents.
Every other day (e. o. d.) advertisements will be charged two-thirds of the above rates.
In the Weekly Edition, one dollar a square for each insertion.
Special or City Item notices, 20 cents a line first, and 10 cents a line every additional insertion.
Changes in advertisements will be charged at the rate of 50 cents a square.
All advertisements are due from date of first insertion. Hereafter the cash system will be adhered to, and no transient advertisements will be taken unless accompanied by the money.

JOHN RUHM, Publisher,
Office No. 31 PUBLIC SQUARE,
(over W. T. Berry & Co.'s Book Store,)
P. O. Adress Lock Box 83,
NASHVILLE, TENN

## Telegraph. Nachrichten.

**Der Mordversuch auf den Kaiser von Rußland.**

Ein neuer Gouverneur von Louisiana.

Judge Kelley's Ansicht über den Mobile Riot.

Verfügung des Pensions-Bureau's.

Von Mexiko.

**Washington, 7. Juni.**

Die Regierung hat eine Verstärkung von 4 Compagnien des 38. Regimentes, die jetzt in New Orleans liegen, sowie andere Truppentheile von verschiedenen Lokalitäten zur Sicherung der Indianergränze beordert.

Ein Capt. Ryan, S. C. A., welcher, fälschlich für Surratt gehalten, 5 Monate im Gefängniß lag unter dem Namen „der mysteriöse Gefangene," hat die Regierung wegen ungerechter Haft verklagt. Ebenso hat E. A. Pollard von Richmond, der berüchtigte Rebellenpublicist, Klage gegen einen Steuerbeamten eingereicht, der sein in Washington befindliches Eigenthum confiszirt und verkauft hatte. Eine andere Klage von Kaufleuten in Buffalo, welche durch eine telegraphische Depesche beschwindelt worden waren, endete dahin, daß die Telegraphengesellschaft $11,276 Schadenersatz leisten mußte.

Das Gerücht, daß Gen. Grant dem Gen. Sheridan eine Rüge zukommen zu lassen beabsichtige, erweist sich als unbegründet; im Gegentheile, scheint es die Absicht des Congresses zu sein, eine Extrasitzung im Juli zu berufen, wenn die Anstrengungen, die man von verschiedenen Seiten macht, Sheridan durch einen andern Offizier ersetzen zu lassen, Erfolg haben sollten.

Die Pensionsoffice wird künftig alle Gesuche für Pensionen abweisen, welche sich auf Krankheiten und Verwundungen basiren, die während eines Urlaubes eingetreten sind.

Auf einem großen Banquet zu Ehren der Congressionellen Excursion in Omaha City wurden Reden gehalten von Wade, Trumbull, Yates, Covode, Chandler u. s. w. zu Ehren des Staates Nebraska und der großen Aufgabe, welche sich die nordwestlichen Staaten in Bezug auf industriellen, geistigen und politischen Fortschritt gestellt haben.

Sheridan hat Benjamin F. Flanders auf die ablehnende Antwort Durant's zum Gouverneur von Louisiana ernannt. Der Staat Nicaragua reicht Klage auf Schadenersatz gegen die Ver. Staaten wegen Walker's Freibeuterexpedition ein und glaubt, diese durchführen zu können, da er sich blos auf die Ansprüche der Ver. Staaten in Sachen der Alabama zu berufen habe.

**New York, 7. Juni.**

Judge Kelley hielt in einer Rede bei seiner Rückkehr nach Philadelphia nicht die Bürger, noch die Rebellenbehörden für den Auflauf in Mobile verantwortlich, sondern Andy Johnson und seinen Postkommandanten, welcher schon lange vor der Ankunft des Redner's das Volk durch die Presse aufgereizt habe.

Die südliche Unterstützungskommission ist noch immer eifrig und thätig in der Sache der Menschlichkeit. Der Ver. St. Dampfer Purveyor wird soeben mit Vorräthen beladen und außerdem sind 8000 Bushels Korn zur Vertheilung im Innern nach Charleston und Savannah abgegangen. Sickles macht die Civilbeamten in Nord- und Süd Carolina vermittelst eines Rundschreibens für alle Störungen des öffentlichen Friedens verantwortlich und hat soeben eine Registrirungskommission für beide Staaten eingesetzt.

**Paris, 7. Juni.**

Nach einer Depesche des Herald galt der Mordversuch auf die in dem Kaiserlichen Wagen befindlichen Person, nicht dem Kaiser Napoleon, sondern dem von Rußland und wurde von einem jungen Polen von 20 Jahren ausgeführt. Das Pistol war jedoch zu stark geladen, platzte und verwundete den Mörder an der Hand. Die Eskorte des Kaisers sprengte sofort auf ihn ein und hieb ihn zusammen. Der Wagen mit den Kaisern Napoleon und Alexander und den beiden Söhnen des Letztern fuhr, ohne anzuhalten, weiter.

Die große militärische Revue auf dem Marsfelde übertraf Alles, was Frankreich bisher in diesem Genre gesehen hat. Dieselbe wurde von 80,000 Mann ausgeführt.

Nachrichten vom Continent sprechen von Aufständen in Bosnien und Servien, welche auf vollständige Unabhängigkeit abzielen.

**Brownsville, 24. Mai.**

Ein Offizier Maximilian's kam so eben aus Queretaro an, welcher berichtet, daß er in dem Augenblicke, als Max und seine Generäle zur Exekution hinausgeführt wurden, in der Verwirrung und Aufregung der Zuschauer seine Flucht bewerkstelligte.

(Die Nachricht ist keineswegs zuverlässig und wir fühlen uns eher geneigt, den Nachrichten des österreichischen Gesandten in Washington zu glauben, nach denen Max entlassen werden sollte, wenn er förmlich auf alle Ansprüche an die Krone von Mexico verzichten wolle. R.)

**New York, 6. Juni.**

Die Direktoren der Westlichen Union Telegraph Compagnie beschlossen auf einer am 5 abgehaltenen Versammlung die Provisionen des vom Congreß angenommenen nationalen Telegraphengesetzes anzunehmen. Durch diesen Beschluß erwirbt die Regierung das Recht, die Linien und das Eigenthum der Gesellschaft zu kaufen; der Ankaufspreis ist durch eine gemischte Commission aus Fünfen bestehend, wovon zwei durch die Gesellschaft und zwei durch die Regierung zu ernennen sind, wonach die vier gemeinschaftlich noch einen fünften nominiren, festzusetzen. Der Contrakt wird ausgeführt, sobald Congreß beschließt, das Telegraphenwesen zu einem Theil des Postwesens zu machen.

Stephen H. Johnson von Sing Sing wurde heute zum Großmeister des Freimaurer-Ordens für diesen Staat gewählt.

Das Amerikanische Institut für Homeopathie entschied heute mit 56 gegen 63 Stimmen, keine weiblichen Aerzte zur Mitgliedschaft zuzulassen.

Eine Depesche von Gouv. Brownlow aus Knoxville an die Associirte Presse meldet, daß die Juli Interessen auf Tennessee Bonds prompt bezahlt werden sollen.

**Raleigh, N. C., 6. Juni.**

Chief Justice Chase eröffnete heute den Vereinigten Staaten Circuit Gerichtshof für Nord Carolina. Er hielt eine längere Ansprache, der wir das Folgende entnehmen:

Länger als vier Jahre lang waren die Courts der Ver. Staaten aus Nord-Carolina ausgeschlossen. Sofort nach Niederlegung der Waffen Seitens der Rebellen nahmen militärische Befehlshaber formellen Besitz von der Jurisdiktion des Landes. Daher verweigerten die obersten Bundesrichter, Gerichtssitzungen in diesen Territorien abzuhalten. Sie betrachteten es als heillos und ungerechtfertigt, daß die oberste Justizbehörde unter dem Schutz von Bayonetten Versuche machen sollte, Recht zu sprechen. Ich freue mich jetzt, im Stande zu sein, den ersten Gerichtstermin der Ver. Staaten Gerichte in irgend einem der Insurgenten Staaten zu eröffnen und bin froh darüber, daß mir dieses nach so langem Harren gestattet ist. Ich freue mich, Zeichen der wiederkehrenden Treue gegen Gesetz und Ordnung zu sehen und werde nunmehr alle Verein. Staaten Gerichte im ganzen Gebiete des Südens wieder eröffnen lassen. Lassen wir uns der Hoffnung hingeben, daß hiernach es nie mehr nothwendig sein wird, das Civilgesetz der Militärwillkühr weichen zu lassen.

**New Orleans, 6. Juni.**

Gen. Longstreet veröffentlicht heute einen Brief des folgenden Inhalts: Das Militärgesetz mit seinen Amendements sind Friedensanerbietungen, und sollten wir sie als solche annehmen und uns auf dieselben stützen als einen Ausgangspunkt, von welchem aus wir „die künftigen politischen Fragen begegnen sollten."

Gouverneur Wells veröffentlicht einen Brief an den Präsidenten, worin er gegen seine Amtsenthebung Protest einlegt. Auch er schrieb in den Tagesblättern eine sehr bittere und ironische Adresse an General Sheridan, in welcher er sagt, daß nicht ein Wort wahr daran sei, daß er beabsichtige, die Ausführung der Congreßgesetze zu verhindern.

General Sheridan hat an General Grant offiziell seine Gründe für die Amtsentsetzung des Gouverneur Wells berichtet. Er legt darin dar, wie unmöglich es war, Friede und Ruhe herzustellen und zu erhalten, wenn die Executiv-Gewalt des Staates, die Richterbank und auch die Executiv-Beamten der Stadt gemeinschaftlich conspirirten, Riots wie die des 4. Juli vorigen Jahres heraufzubeschwören und zu beschönigen. — Das Aktenstück ist ausführlich und beweist dem Unbefangenen, daß Sheridan pflichtgebunden war, Gouverneur Wells, Richter Abel vom Criminal-Gericht, General-Anwalt Herron und Mayor Monroe abzusetzen.

**Queenstown, Engl., 6. Juni.**

Der Dampfer Hibernia von Quebec ist gestern angekommen.

Der Dampfer Worcester stach von Liverpool aus nach Baltimore in See, kam jedoch heute in den Hafen mit beschädigter Maschine ein.

Lord Monk ist zum Vice-König von Canada ernannt worden.

Der türkische Sultan wird einen Besuch von Paris aus nach London zur Königin Viktoria machen.

Die Hessischen Kammern haben beschlossen, daß das Herzogthum sich an die Norddeutsche Conföderation anschließen soll.

Es wird halboffiziell gemeldet, daß die preußische Regierung sich geweigert hat, dem Wunsche des Kaisers Napoleon gemäß sich dafür zu verbürgen, daß keine weiteren Arbeiten an der Bundesverfestung Rastatt gemacht werden sollen.

**Louisville, 6. Juni.**

Leopold Fromherz, angeklagt wegen Mordes des Moritz Roddoff, wurde in der Circuit-Court freigesprochen.

Eine Abtheilung Ingenieure wird demnächst Vermessungsarbeiten an dem Kanal die Ohio-Fälle entlang an der Indiana Seite beginnen.

Von Crestlin, Ohio, wird gemeldet, daß ein junges Mädchen, die von einer Car in die andere gehen wollte, als der Zug in Bewegung war, ausglitt und zwischen der Cars zerdrückt wurde. Sie starb sofort. — Sie hatte eine Reisetasche bei sich, die mit dem Namen Mary Long gezeichnet war und befand sich auf dem Wege von Philadelphia nach Chicago.

Ein junger Mann, Namens Keichel, vergiftete sich in Fort Wayne, Ind., durch Strichnin.

Die Maschinenbauanstalt von Hugo Feigenbirtz an der Collinsville Plank-Road, 1¼ Meile von St. Louis, auf der Illinois Seite des Flusses, wurde durch Feuer zerstört. Verlust $7000.

In Parkersburg, Va., wurde ein Deutscher, Namens Joseph Lilienthal, der einen Lagerbier-Saloon an Markt Straße oberhalb des Courthauses hatte, brutaler Weise ermordet. Sieben Schädelwunden wurden entdeckt, als die Leiche in dem Saloon, in welchem er Nachts allein schlief, gefunden wurde. Sein Hals war ebenfalls durchschnitten.

**Washington, 4. Juni.**

Das judicielle Comite beendete heute die Impeachment Untersuchungen. Das Votum des Comites steht wie folgt:

Auf die Frage: Ist das Comite nach Anhörung aller Zeugenaussagen gerechtfertigt, Impeachment gegen A. J. vor dem Senat einzuleiten? Mit „Ja" antworteten: Boutwell, Thomas, Lawrence und Williams 4. Mit „Nein": Wilson, Woodbridge, Churchhill, Eldridge und Marshall, 5.

Ein Tadelsvotum wurde darauf beantragt, welches auseinander setzt, daß die amtlichen und andere Handlungen des Präsidenten zur Genüge darthäten, daß Andrew Johnson des Vertrauens und der Achtung des amerikanischen Volkes unwürdig sei. Die Resolution, solch Votum dem Congreß vorzulegen, wurde mit sieben gegen zwei Stimmen angenommen. „Ja": Wilson, Churchhill, Boutwell, Thomas, Woodbridge, Williams, Lawrence (sämmtlich Republikaner). „Nein": Eldridge, und Marshall. (Beide Copperheads.)

Heute ging hier die erste Munipizalwahl unter dem „Universal Suffrage Act" vor sich. Etwa 8000 Stimmen von Farbigen wurden abgegeben. Die Wahl fiel wie natürlich, radikal aus. Die Candidaten, für die gewählt wurde, waren ein Steuer-Collekteur und der ganze Stadtrath.

**St. Louis, 5. Juni.**

Das Impeachment des Richter King, welches seit drei Wochen vor dem Missouri Senat verhandelt wurde, endete mit der Schuldigsprechung des Angeklagten. Er wurde seines Amtes entsetzt und für immer disqualifizirt, je wieder ein Amt zu bekleiden.

(Richter King hatte sich eines ähnlichen Vergehens wie Richter Frazier schuldig gemacht. Auch in Missouri existirt ein dem unserigen ähnliches Wahlgesetz. Ein Rebelle wandte sich an den Stimmen-Registrator wegen eines Certifikats. Als ihm dieses verweigert wurde, verklagte er den Registrator auf $10,000 Entschädigung. Richter King sprach in seinem Urtheil, welches günstig für den Kläger ausfiel, der Legislatur das Recht ab, ein Wahlregistrationsgesetz zu erlassen. — Für diese unversämte Entscheidung hat er nunmehr seinen Lohn erhalten. D. Red.)

**Washington, 5. Juni.**

Befürchtungen herrschen vor, daß Johnson die Amtsentsetzung des Gouverneur Wells durch Sheridan nicht gutheißen wird. — Herr Durant, der, wie gestern gemeldet, als Stellvertreter für Wells ernannt wurde, befindet sich in der Stadt und weigert sich entschieden, die Ernennung anzunehmen.

Die republikanische Majorität in den gestrigen Municipal-Wahlen beläuft sich auf über 3000.

General Sheridan hat die Polizei-Force in Galveston, Texas, abgesetzt und eine Militär-Commission eingesetzt, welche Civilisten und andere, die verübter Verbrechen angeklagt werden, prozessiren soll.

**New York, 3. Juni.**

General Pope hat eine Petition von 500 Negern erhalten, die ihn ersuchen, den Mayor und Stadtrath von Savannah zu entsetzen, weil es für Farbige nicht möglich sei, von denselben Gerechtigkeit zu erhalten.

Des „Herald" Fort Laramie Special-Correspondent sagt, die Südlichen Cheyennes überschritten den Süd Platte River gestern, um gen Norden zu ziehen. Sie griffen Pale Creek Station 36 Meilen von Sedgewick an. Ein Indianer wurde getödtet. General Augur ist mit Verstärkungen auf dem Marsche.

Ein Special-Correspondent von New Orleans meldet, daß sämmtliche mexikanischen Generäle ein Schreiben an Juarez unterzeichnet hatten, worin sie sagen, daß Maximilian keine Gnade verdient. Das Volk verlange Vergeltung für seine Gräuelthaten.

Seit Sonnabend langten 2,750 Einwanderer hier an.

Die Nachrichten über den Stand des Tabacks in Nord Carolina sind nicht sehr befriedigend.

**Chicago, 4. Juni.**

Ein Feuer zerstörte den Leihstall von Cornelius W. Backus an Süd-Clarkstraße. Verlust $12,000.

Gouverneur Oglesby ist sehr krank.

Zwei Peddlars, Namens Busky, wurden auf der Pontiac Straße, zehn Meilen von Detroit überfallen, beraubt und einer von ihnen getödtet.

General Sherman und 50 Reisende sind von Omaha weiter gegangen. Sie besuchten Fort McPherson und Sedgewick 400 Meilen westlich von Omaha.

Bischof Tuttle befindet sich auf einer Missionsreise nach Utah. Er hat nahe an 20 Hilfsmissionäre mit sich. Sie wollen gemeinschaftlich die Mormonen bekehren.

## Der Indianerkrieg.

Daß General W. T. Sherman mit einer Gesellschaftsparthie von Congreßmitgliedern und sonstigen Sonntagsjägern augenblicklich den Nimrod auf den Prairien des Westens spielt, haben unsere Leser jedenfalls mit inniger Genugthuung erfahren. Ob diese Jagdexpedition den Büffeln und andern frei herumlaufenden Exemplaren des Thierreiches sehr gefährlich geworden ist, haben wir nicht ausfindig machen können; aber mit ziemlicher Gewißheit glauben wir versichern zu dürfen, daß andere Raubthiere, als Hasen und Kaninchen, da draußen auf den westlichen Ebenen hausen, denen Gen. Sherman wenigstens versuchen sollte, gefährlich zu werden. Wir meinen den Indianer. Er hat viel gesündigt und es ist viel gegen ihn gesündigt worden und wenn auch die Bilance eine gleiche Schuld auf beiden Seiten aufweist, so können wir uns doch nicht der Ueberzeugung verschließen, daß die Vertheidigung unserer Grenzansiedelungen eine heilige Pflicht ist. Aber durchaus keine leichte — unsere vereinzelten Posten sind über Hunderte von Meilen zerstreut und die Verbindung zwischen denselben soll durch etwa 8000 Mann Fußvolk, Reiterei und Geschütz aufrecht erhalten werden. Die Indianer dagegen, gut beritten, unermüdlich, schlau und mit vollendeter Terrainkenntniß ausgestattet, fliehen vor unsern sogenannten fliegenden Colonnen, um plötzlich 300 Meilen davon einen schwachen Posten oder einen Convoi zu überrumpeln und die Bedeckung zu scalpiren. Was wir auch thun mögen, so ist es doch klar, daß wir mit dieser Art Kriegführung den Indianern nicht annähe rungsweise so viel Schaden zufügen können, als dieselben uns zufügen. Nach einer bisher gültigen, runden Abrechnung nimmt es uns 100 Ver. Staaten Soldaten zum Preise von $100,000, um Einen Indianer unschädlich zu machen — ein ganz nettes Sümmchen, wenn man annimmt, daß dieser mörderische und aufreibende Krieg noch zwei Jahre, aber mit vermehrten Streitkräften fortdauern sollte. Ein solcher Zusatz zu McCulloch's Budget, welches ohnehin etwas stark beladen ist, müßte den Rücken des Kameeles brechen. Einstweilen aber giebt uns die Sache, wie sie jetzt steht, genug zu denken.

Vor Allem muß uns jetzt, da der Krieg einmal ausgebrochen ist, daran liegen, denselben schleunig zu beendigen. Da wir nicht das Commando jenes Departements führen, so erlauben wir uns auch nicht, unsern theoretischen Ansichten durch concrete Vorschläge einen praktischen Ausdruck geben zu wollen, aber es scheint uns, als ob Büffeljagen mit Congressionellen Exkursionisten ein unzureichendes Mittel für diesen Zweck sei. Sherman sehe sich vor, daß diese rohen Indianer, die gar keine üblen Strategen sind, ihm nicht noch am Ziele seiner Laufbahn den Lorbeerkranz vom Haupte reißen, da solche Sachen schon öfters vorgekommen sind.

Für die Zukunft aber greife man das Uebel bei der Wurzel an; man respektire das Eigenthum und das geheiligte Recht der Indianer; man säubere den Augiasstall des Indianer-Bureaus von Dieben, Schwindlern und Wucherern und vergelte nicht gleich jede vermeintliche Beleidigung mit unnachsichtlicher und vorbedachter Grausamkeit. Es wird schwer halten, den durch 100jährige Mißbilden aufgebrachten Indianer der Ueberzeugung zu gewinnen, daß bei dem weißen Manne noch Gerechtigkeit zu finden sei; doch ist dieses einmal erreicht, so wird es der billigste und wirksamste Schutz der Grenze sein.

## Einfuhren vermittelst der Einwanderung.

Bei allen Berechnungen der Resultate des Handelsverkehrs der Ver. Staaten mit dem Auslande, und namentlich bei dem Ziehen der Bilanz zwischen unseren Einfuhren und unseren Ausfuhren wird ein Umstand regelmäßig übersehen, welcher ein bedeutendes Gewicht in die Wagschaale zu unseren Gunsten wirft. Wir sprechen von den bedeutenden Einfuhren nicht allein an Waaren, sondern auch an baarem Gelde und Werthpapieren, welche alljährlich mit den europäischen Einwanderern in das Land kommen. Der Werthbetrag dieser Einfuhren wird durch die atlantischen Zollämter, von denen alle statistischen Berichte über unsere Einfuhren herrühren, nicht ermittelt, weil die von den Einwanderern zu eignem Gebrauch mitgebrachten Artikel nicht zollpflichtig sind und die Zollbeamten haben ebenso wenig ein Recht, nach den Geldmitteln zu fragen, welche die Einwanderer bei sich führen. Der Werth der auf diesem Wege eingeführten Waaren und Geldmittel läßt sich daher nur annähernd errathen.

Daß aber Europa auf diesem Wege jährlich um ganz bedeutende Summen ärmer und Amerika um ebenso viel reicher wird, ist gewiß; und eben so gewiß ist, daß diese Einfuhren im Verhältniß zu der Zahl der Einwanderer, und namentlich, je nachdem dieselben mehr oder weniger wohlhabenden Klassen der Gesellschaft angehören, steigen oder fallen müssen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist daher die Einwanderung eine Quelle des Reichthums für die Ver. Staaten, welche bei keiner Berechnung unserer Finanzverhältnisse übersehen werden sollte.

Diese Hülfsquelle hat uns aber insbesondere seit der Beendigung des Rebellionskrieges weit bedeutendere Reichthümer zugeführt, als man gewöhnlich annimmt, und zwar ist es Deutschland, welches eine fortwährende steigende Anzahl von Einwanderern herübersendet. Im Jahre 1863 betrug die Zahl der in New York landenden deutschen Einwanderer nur noch 35,002 und diese machten überdies einen verhältnißmäßig sehr großen Theil der gesammten deutschen Einwanderung aus, da zu jener Zeit in den südlichen Häfen, des Krieges wegen fast gar keine Einwanderer ankamen. In 1864 war die Zahl schon auf 57,446 gestiegen; in 1865 trafen 83,441, in 1866 100,716 und in diesem Jahre bis zum Anfang Mai 28,558 deutsche Einwanderer in Castle Garden ein. In dem Zeitraume von 1847 bis Mai 1867 landeten in New York 3,554,587 Einwanderer, unter denen sich 1,345,619 Deutsche und 1,505,725 Irländer befanden.

Die in früheren Jahren aufgestellte Vermuthung, daß die deutschen Einwanderer an baarem Capital und anderen Werth-Artikeln durchschnittlich per Kopf für $100 importirten, dürfte jetzt kaum mehr Stich halten, besonders wenn man die obigen Thatsachen und zugleich auch berücksichtigt, daß theils die neuen Umwälzungen in Deutschland, theils auch die Friedensaussichten hier im Lande, welche jedenfalls hier besser sind, als in Europa, eine ungewöhnlich große Anzahl wohlhabender, wo nicht reicher Familien uns zuführt.

(Ill. Stsztg.)

## Die Friedensadressen.

Herr Prince-Smith hat auf eine von Paris aus an ihn gerichtete Aufforderung, in Berlin öffentliche Friedensdemonstrationen anzuregen, der „Nat.-Ztg." zufolge, nachstehende Erklärung abgegeben:

„Geehrter Herr!

Sie rufen mich als einen Freund R. Cobdens an, und bezeugen meine Treue gegen das Andenken jenes guten und großen Mannes. Eine höhere Ehre könnten Sie mir nicht erweisen. Ich beglückwünsche Sie herzlich zu dem von Ihnen geschilderten überraschend großen Erfolg der populären Kundgebungen, welche die Friedensfreunde in Frankreich für zeitgemäß erachtet haben. Der Fortschritt des Volksgeistes in Frankreich, der, wie Sie sagen, von einer wahren Versöhnungsliebe beseelt, jede Eroberungssucht von sich weist, wird ein Segen für ganz Europa sein. In Deutschland aber würden Kundgebungen gegen eine populäre Eroberungssucht völlig gegenstandslos sein; denn eine solche liegt gar nicht im deutschen Volksgeiste. Das deutsche Volk verlangt blos, seine politischen Angelegenheiten innerhalb seiner unverletzlichen nationalen Grenzen ohne fremde Störung zu entwickeln. Der Fortschritt zur Einigung, den es jüngst vollzog, macht es nicht weniger geneigt, Anderen jene volle Achtung des Gebietsrechts und der politischen Selbstständigkeit zu erweisen, die es für sich zu wahren die volle Macht erlangt hat. Den Segen des Friedens und die Gemeinschaftlichkeit der internationalen Verkehrsinteressen zu beleuchten, ist für uns Volkswirthe die tägliche Berufsarbeit. Wir erfreuen uns hierin auch eines Erfolges, der unsere Anstrengungen rege erhält. Und in einem Lande der allgemeinen Wehrpflicht, wo jede Familie aus unmittelbarer Erfahrung die schweren Opfer eines Krieges kennt, ist der Widerwille unseres Volks gegen jeden Krieg, der sich mit Ehre vermeiden ließe, zu stark, um einer Steigerung durch populäre Agitationen zu bedürfen. Bei uns ließen sich also Friedensdemonstrationen nur gegen unsere Regierung richten, und wären nur dann berechtigt, wenn diese an eine fremde Macht ein Ansinnen stellte, welches mit deren Recht und Ehre schwer verträglich wäre. Ein solcher Fall liegt nicht vor. Wenn wir nun gerade jetzt, da schwierige, von Frankreich angeregte Verhandlungen schweben, durch öffentliche Pression die Haltung unserer Regierung schwächten, so könnten wir eben dadurch die französische Regierung zu Forderungen ermuntern, welche die Erhaltung des Friedens unmöglich machten. Mitwirken wollen wir mit Ihnen herzlich und nach Kräften. Aber die Gemeinschaftlichkeit der Gesinnung und des Zieles bedingt nicht Gleichförmigkeit des Vorgehens. Vielmehr müssen wir selbstverständlich unsere Maßnahmen überall der Lage der Dinge anpassen. Wenn wir uns also enthalten, Ihre segensreichen Agitationen hier nachzuahmen, so ist es, weil wir Ihre segensreichens Erfolge, für die wir so dankbar sind, nicht gefährden wollen durch schlecht berechnete Schritte von unserer Seite."

Anm. d. Red. Herr Prince-Smith ist ein vielbekannter, in England geboren und erzogener Reformator, der schon lange Zeit in Deutschland lebt.— Schon im Jahre 1846 weilte er in Elbing, woselbst er in den höhern Schulen englischen Unterricht ertheilte.

## Schützenangelegenheiten.

In der am Dienstag Abend abgehaltenen Versammlung des Schützenvereins wurde Herr Wilh im Maske als Mitglied aufgenommen.

Es wurde beschlossen, diejenigen Stände im Schützenhaus, welche zwar verkauft aber nicht bezahlt wurden, für die Zeit vom nächsten Schießen ab wieder zu versteigern.

Ein Schreiben des Herrn Gerhard in New York (dasselbe war schon vor Wochen in der Staatszeitung abgedruckt) betreffs des Freiligrath-Fonds wurde verlesen und der Beschluß gefaßt, eine Subscriptionsliste in der Halle auszulegen. — Die Mitglieder sind ersucht, je nach Kräften sich an der Subscription zu betheiligen.

(Als die Verhandlungen so weit gediehen waren, wurde der Verein durch ein Ständchen des Musikcorps, welches unter Leitung des Schützenbruders Bornstein steht, überrascht. Der Verein sagt den freundlichen Musikanten besten Dank.)

Der Secretär verlas hierauf ein Schreiben des Turnvereins, welches den Schützenverein auffordert, sich an dem „Pfingstmontag-Volksfest" zu betheiligen. — Ein Antrag, der Einladung Folge zu leisten, wurde angenommen und der Beschluß gefaßt, daß der Verein sich in corpore betheiligen werde.) Die Schützen sind aufgefordert, sich am Festtage (Pfingstmontag) Morgens 8 Uhr in der Vereinshalle mit Rosette und Stutzen einzufinden.

Aus einer Privatmittheilung ging hervor, daß der Schweizer Verein beabsichtige, sich dem Schützenverein bei dem Ausmarsch anzuschließen. Dieses geschieht deshalb, weil sehr viele Mitglieder des Schweizer Vereins zu gleicher Zeit zum Schützenverein gehören.

Es wurde ferner beschlossen, am 4. Juli ein großes Schützenfest zu feiern (wozu Gaben von allen Seiten erwartet werden). Ein Comite, aus den Schützen Faller sen., Schott, Hoffstedter, G. Plinke und F. Fette bestehend, wurde ernannt, um in Gemeinschaft mit dem Vorstand ein Programm für das Schießen und die Festlichkeit auszuarbeiten und einer am Dienstag den 11. Abends 8 Uhr präcise stattfindenden Extra-Versammlung vorzulegen. — Die Comite-Mitglieder und der Vorstand werden aufgefordert, sich am Sonntag Vormittag 9 Uhr in der Vereinshalle behufs Besprechung einzufinden.

Es ist die Absicht des Vereins, alle deutschen Vereine, alle Deutschen sowie alle Schützenfreunde und Freundinnen zur Betheiligung an dem Feste, welches ein würdiges Seitenstück zu dem Volksfest am Pfingstmontag werden soll, aufzufordern.

## Kein Friede.

Die London „Times" sucht im Wege von Argumenten darzuthun, daß die Hoffnung auf einen dauernden Frieden eine trügerische sei, und daß die wirkliche Gefahr, welche Europa schon vor der Beilegung der Luxemburger Frage bedrohte, noch immer existire. Die „Times" sagt:

„So lange die Politik Europas in den Händen der Souveräne anstatt in denen des Volkes liegt; so lange sich die Nationen darein ergeben, gleich einer Heerde Schafe sich von ihren Führern leiten zu lassen, sei es nun nach dem Weideplatze oder nach dem Schlachthause; so lange als falsche Begriffe von Ehre und romantische nationale Aspirationen hinreichen, die Gemüther der nüchternsten Leute in Flammen zu setzen; so lange man das Studium und die Ausübung der Künste der Zerstörung mehr ehrt und sie höher schätzt als die Cultivirung der Künste des Friedens, so lange haben wir keine solide Garantie dafür, daß nicht ein neues Luxemburg in irgend einer geringfügigen Festung entdeckt, und eine neue Ursache für nationale Erbitterung in irgend einem halbvergessenen Vertrag und halb unbekannten Staate ausfindig gemacht wird."

— Philadelphia hat eine neue Horticultur-Halle gebaut, die zugleich zu Musikaufführungen benutzt werden soll. Dieselbe ist die größte Halle in den Vereinigten Staaten. Sie mißt 75 bei 200 Fuß und bedeckt 15,000 Quadratfuß Boden. Die bis jetzt größte Musikhalle, welche sich in Boston befinget, bedeckt nur 10,206 Fuß.

Ob sich dieses Riesengebäude in Geschmack und Styl vor andern großen Bauwerken der Vereinigten Staaten, die im Allgemeinen durchschnittlich geschmacklos ausgeführt werden, auszeichnet, davon haben wir bis jetzt noch noch keine Kenntniß.

Der Amerikaner besitzt viele praktische Eigenschaften, die er auch in seinen Bauten anbringt und namentlich liegt ihm daran, schnell mit seiner Arbeit fertig zu werden. Schönheitssinn muß man jedoch nicht suchen, wenn man sich unter amerikanischen Bauten umsieht.

— Der Himmel voll Baßgeigen! Vorne Jechend! Hinten Jechend! Rechts Jechend! Links Jechend! Ringsrum loter Jechend.

Alles Union! Alles! Alles!

Kein Copperhead, kein Democrat, kein Secesh, kein Conservativ, kein Rebel mehr! Alles Union Alles! Alles!!

Giga! Giga!! Giga!!! schrie ein Fuchs, der in jedem Ohr eine Gansfeder stecken hatte aus Leibeskräften zu den Gänsen; kommt doch heraus aus dem schmutzigen Wasser, seht ihr denn nicht daß ich auch eine Gans bin. Aber die Bestien, die Renegaten, sie kommen nicht; und ein alter Gänserich hatte sogar die Unverschämtheit zu rufen „Du magst wohl Gänsefleisch in deinem Magen haben was Dich glauben macht Du sei't eine Gans."

Welche Weisheit! Möchte doch wissen ob Menschen auch so klug sein könnten.

* Ein vermißtes Ohrläppchen. In einer Wirthschaft zu St. Pauli in Hamburg geriethen zwei Seeleute in einen Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Der Wirth brachte die Streitenden wieder zur Ruhe und beide verließen scheinbar einträchtig das Lokal. Vor der Thür jedoch entbrannte der Streit aufs Neue und einer der Kämpfer biß dem andern das linke Ohrläppchen ab. Abermals auseinandergebracht, ging der eine in eine Wirthschaft, während der andere auf dem Kampfplatze blieb und emsig umhersuchte. Auf Anfragen der Umstehenden, was er denn suche, antwortete er: „Mien afbetenen Ohrlappen." Die Leute riethen ihm, sich lieber verbinden zu lassen, als das Fleischstückchen zu suchen, welches er doch nicht wieder gebrauchen könne. Darauf sagte er aber ganz naiv: „Na den Ohrlappen frag ick den Düwel ook nicks na, ick will blos den Ring wedder hebben, de daran sitt."

* Die Curiositätensammel-Manie ist hier zu Lande eine so allgemeine, daß ihr selbst die Bundesregierung Rechnung trägt. Neuerdings sind Sammlungen der verschiedenen Arten „Fractional Currency", welche seit dem Verschwinden unserer Scheidemünze emittirt wurden, im Schwunge. Die erste Emission von Fünfzigcentscheinen (mit rothem Rücken) wird von solchen Sammlern mit $1,50 und höher, (für gut erhaltene Exemplare) bezahlt, auch die alten braunen Fünfer haben einen guten Preis. Der Bundesschatzmeister ist so mit Besuchen um solche Scheine überhäuft worden, daß er sich veranlaßt sah, Abzüge aller Platten jener Emissionen anfertigen zu lassen, welche er für den Nennwerth plus je 2 Cents abläßt. Die ganze $6,65 kostende Sammlung umfaßt 26 Stück und zwar 9 Fünfziger, 5 Fünfundzwanziger, 6 Zehner, 5 Fünfer, 1 Dreier. Um diese Sammlung zu erhalten, braucht man nur jenen Betrag und die Adresse an den Bundesschatzmeister Spinner in Washington einzuschicken.

## Feuilleton.

### Marie.

Novelle von Kathinka S.

(Fortsetzung aus der letzten Samstagsnummer.)

Ehe ich jedoch ein Wort gesprochen, lag er zu meinen Füßen und flehte um Vergebung, da mein Blick ihn deutlich gesagt, was er zu erwarten hatte. Und trotzdem jener Mann mich so eben tödtlich beleidigt hatte, war sein jetzt so edel männliches Wort, in dem die bitterste Reue ausgeprägt war, daß er sich im Augenblick der Angst um mich hatte hinreißen lassen, das zu gestehen, was er sich selbst geschworen hatte, ewig als Geheimniß zu bewahren — hinreichend, meinen Glauben an ihn, und somit an einen Theil der Menschheit, wieder aufzurichten. Es war eine edle Natur, die ich ja selbst durch mein frevelhaftes Spiel irre geleitet hatte.

Ich reichte ihm stumm die Hand und bat ihn darauf, meinen Wagen zu bestellen. Ich war so schwach durch diese Erschütterungen geworden, daß ich mich kaum dahin zu schleppen vermochte. Der Minister küßte meine Hand zum Abschied mit einer so zarten Ehrfurcht, daß ich meine vor ihm und vor mir selbst zurückkehren fühlte, denn in der eigenen Achtung war ich tief, sehr tief gesunken. Glaube mir, Emma, keine Frau, die ganz tadellos ist, hört je Worte, wie ich sie so eben gehört habe. Entweder ist ihr Leichtsinn, ihre Coquette oder ihre Eitelkeit schuld daran, daß ihr Charakter in zweifelhaftem Lichte erscheint; wenn eine Frau ihre Würde nie auf's Spiel gesetzt hat, sei es nun aus mehr oder minder tadelnswerthen Ursachen, so ist dieselbe so unantastbar, so heilig und streng, daß Niemand, auch selbst der größte Wüstling nicht, sie anzugreifen wagt.

Ich kam nach Hause. Mein Kind lag im heftigsten Fieber; seine Schläfen pochten, seine Pulse klopften hörbar. Ich schickte zum Arzt und entriß dann der Wärterin mein Kleinod, mein unaussprechlich geliebtes Kleinod. Fürchterlicher Hohn des Schicksals! Da lief ich im Gewand der Freude — denn ich hatte den Ballstaat noch nicht einmal abgelegt — mit blutig zerrissenem Herzen. Eine Gattin, so elend betrogen, so verlassen und verhöhnt; eine Mutter, Verzweiflung im Herzen, mit der ganzen Kraft der leidenschaftlichsten Liebe dem Tode sein Opfer entreißend!

Es half Alles nicht! Meine glühenden Gebete, meine brennenden Thränen, meine an Gott und Menschen verzweifelnden Verwünschungen — sie waren alle, alle umsonst.

Am andern Morgen lag mein Kind, das einzige, das ich je gehabt, meine einzige, meine letzte Hoffnung, todt in meinen Armen. Ich tauschte gegen mein Ballkleid das Trauerkleid ein, das ich nie mehr abgelegt habe.

Kannst Du begreifen, Emma, das ich alles dies ertrug ohne zu erliegen?

Die Natur schien Mitleid mit mir zu haben — sie stumpfte mich ab gegen die Wucht des letzten Schmerzes. Ich hatte keine Thränen und keine Klagen mehr — mein Auge war glühend trocken, mein Herz wie zu Asche verkohlt. Ich schaute auf die Verwüstung, die das Schicksal in meiner inneren Welt angerichtet hatte, beinahe kalt, theilnahmlos. Die Welt um mich schien nicht mehr für mich in meiner eisigen Ruhe zu existiren — ich sah nichts um mich her als geöffnete Gräber, in deren eines man bald mein Kind, mein süßes, blasses, stilles Kind, legen würde. Ich blieb Tag und Nacht am Sarge meines Töchterchens; was um mich geschah, weiß ich nicht, und dennoch kam auch nicht für eine einzige Sekunde Schlaf in meine Augen. Ohne Thränen nahm ich endlich am dritten Tag von der theuren kleinen Leiche den ewigen Abschied. Aber als sie mein Kind fortgetragen, da wich dieser gräßliche Druck, der jeden Gefühlsausdruck erstickt hatte, von meiner Brust, und ein erleichternder Thränenguß brach e mir auch das volle, umfassende Bewußtsein meines Unglücks zurück. Und dennoch dankte ich Gott dafür; denn diese unnatürliche Ruhe war unaussprechlich niederdrückend gewesen, und ich hatte jeden Augenblick erstickend zu müssen gemeint. Unter Thränen schlief ich ein und erwachte erst am folgenden Abend.

O, dies Erwachen war schrecklich.

Laß mich darüber hinweggehen und Dir nur sagen, daß mit ihm auch der Entschluß, meines Mannes Haus zu verlassen, klar und deutlich zurückkehrte. Das letzte Band, das mich an ihn gefesselt hielt, war zerrissen; nichts, nichts konnte mich mehr zurückhalten. Aber wohin sollte ich gehen? Zurück in das Haus meiner Mutter? Nie, nie konnte ich mit meinem kranken, unheilbar kranken Herzen nach jenem Ort zurückkehren, wo ich meine heitere, frohe, ungetrübte Jugend verlebt hatte, wo mir zuerst das höchste Glück erblüht war in meiner einzigen, brennenden, unseligen Liebe, von dem ich geschieden war im vollen Stolz einer eben getrauten Gattin, die vor sich das Leben wie einen im vollen Blüthenschmuck prangenden Garten liegen zu sehen gewähnt hatte! Nein, nein, dorthin nie!

Aber wohin denn? Das war mir gleich; nur fort, so weit wie möglich fort von Paris. Ich nahm eine Zeitung zur Hand, um zu sehen, ob nicht irgendwo eine Gesellschafterin oder Gouvernante gesucht werde. Ich entdeckte denn auch eine derartige Annonce, worin eine englische Familie, die im Begriff war, nach Italien zu reisen, eine Erzieherin für zwei halberwachsene Mädchen suchte. Näheres für zwei Tage zu erfahren in No. 29 Hotel de Louvre.

Sobald ich dieselbe gelesen, schickte ich mein Kammermädchen zu Bette, packte meine einfachsten Kleider zusammen und schob dann vorsichtig den Koffer in einen Wandschrank, dessen Schlüssel ich abzog. Dann verbrachte ich die Nacht theils schreibend an meinen Mann, den ich seit meinem Erwachen schon zweimal hatte abweisen lassen, theils tausend und abertausend Mal Abschied nehmend von den theuren Gegenständen, die meinem Kinde gehört hatten — den einzigen, mit denen sich in diesen Mauern eine Idee des Glückes verbunden hatte.

Am nächsten Morgen bestieg ich einen Fiacre und fuhr dem Hotel de Louvre zu. Ueberlegt hatte ich diesen Schritt ganz und gar nicht; ich hatte nicht einmal an die Menschen gedacht, denen ich mich vorzustellen im Begriff stand; ich war überhaupt zu aufgeregt, um an etwas Anderes als an mein Unglück zu denken. Es war als thäte ich Alles vollkommen mechanisch.

Im Hotel angekommen, ließ ich mich unter dem Namen einer Mademoiselle Beaulieu melden und wurde bald darauf in ein Zimmer geführt, wo mich ein großer, hagerer Mann mit harten Zügen und eine Dame, deren Gesicht ziemlich viel Einfältigkeit, aber auch eine große Gutmüthigkeit aussprach, empfingen. Nach stundenlanger Unterhaltung, die ich, alle meine Geisteskräfte aufbietend, um nicht ohnmächtig niederzusinken, aufrecht hielt, wurde ich acceptirt und beordert, am selben Abend nebst Gepäck zu erscheinen, da man in der Frühe des nächsten Morgens abzureisen gedenke.

(Fortsetzung folgt in nächster Samstags-Nummer.)

## Süd Amerika.

Der letzten uns zugegangenen Nummer der „Deutsche Zeitung am La Plata" entnehmen wir die folgenden Notizen:

Von Cordoba erwartet man fast stündlich die Nachricht von einem Pronunziamento gegen die Nationalregierung. Vielleicht und hoffentlich wird der erfochtene Sieg die föderale Partei in Cordoba einschüchtern und sie von offenem Aufstande abhalten. Es kann unsere Leser in Europa nur wenig interessiren ganz genaue Details über die Lage im Innern zu erhalten, weßhalb wir uns auf obige, zwar kurze, aber zutreffende Skizzirung derselben beschränken.

Die Stellung Urquizas ist immer noch dieselbe zweideutige wie früher. Einige von ihm in Mondideo gemachten Waffenankäufe haben hier etwas beunruhigt, aber wer vermöchte zu sagen, welche Schritte Urquiza, dieser südamerikanische „Politiker an der Seine," morgen thun wird? Es ist ebenso leicht möglich, daß er sich für die Nationalregierung, als gegen dieselbe erklärt, wenn gleich Letzteres mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Inzwischen hat Urquiza seine Candidatur für die nächste Präsidentschaft offen aufgestellt. Buenos-Ayres wird ihn nie als solchen anerkennen, die Trennung dieser Provinz von den andern gewinnt daher mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit.

Der Gesundheitszustand ist in ganz Südamerika ein sehr beunruhigender. Es herrscht hier und in den meisten Städten des Littorals, sowie in Brasilien, eine Krankheit, die Viele als die Cholera morbus ansehen. Daß dieselbe viel Analoges mit jener berüchtigten Pest hat, ist nicht zu läugnen, anderseits steht es aber auch fest, daß die Krankheit hier nicht epidemisch auftritt. Sie soll in den Lazarethen von Corrientes große Verheerungen anrichten; hier in Buenos-Ayres fordert sie nur vereinzelte Opfer.

Von den Colonien gehen uns fortgesetzt die erfreulichsten Berichte über den Wohlstand der Colonisten zu. Jetzt, wo die Resultate der letzten Waizenerndte sich in Gestalt klingender Münzen im Besitze der Colonisten befinden, springt dieß ungemein günstige Erndte-Resultat recht auffällig in die Augen; die bevorstehende Maiserndte wird allem Anschein nach noch reicher als die Waizenerndte ausfallen.

Vom 1. bis zum 9. d. sind hier an 700 Einwanderer angelangt, worunter leider sich kein einziger Deutscher befand.

Nicht ganz zuverläßige Nachrichten aus Bolivia sprechen von einer dort ausgebrochenen Revolution und der Ermordung des Dictators Melcarijo.

## Heldenthaten.

Die Amerikaner hatten häufig genug Grund, sich des Humbugs zu schämen, welcher während des letzten Krieges mit so vielen „großen Siegen," „zweiten Napoleons" und dergleichen mehr getrieben wurde. Aber die Heldenthaten, welche neuerdings von den Griechen auf Creta und in Thessalien verübt werden, „bieten Einiges." Daß 3000 Cretenser den berühmten türkischen Gen. Omar Pascha und seine 50,000 Mann auf das Haupt geschlagen und ihm alle seine Munition und sein Gepäck abnahmen, wie der atlantische Telegraph kürzlich meldete, ist gewiß eine Heldenthat, wie sie selbst hier nicht besser erfunden worden ist. Aber auch diese Waffenthat ist kürzlich von einer übertroffen worden, welche folgendermaßen erzählt wird:

„Einer jener glänzenden Siege ist gewonnen worden, von denen man sagen kann, daß sie mit dem Ruhme Marathon's wetteifern. Fünf und siebenzig Griechen schlugen zwei Tausend Türken in die Flucht und verbrannten ein Dorf vor deren Augen. Die Schlacht wurde in der Ebene Thessaliens, innerhalb eines Musketenschusses von der türkischen Grenze geschlagen, und dauerte drei Stunden. Fünf und siebenzig Helden standen zweitausend von Artillerie und Kavallerie unterstützten Feiglingen gegenüber. Die fünf und siebenzig Helden feuerten ihre ganze Munition ab, zogen ihre Schwerter und schworen, in der Unterwelt zu Nacht zu speisen. Sie tödteten hundert Türken, trieben den Rest, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Flucht und marschirten nach Bryfinia ab."

Es ist nur Schade, daß diese Waffenthat innerhalb Musketenschusses von der griechischen Grenze stattfand, welche von den türkischen Truppen bekanntlich nicht überschritten werden darf, und daß das von den Helden so heroisch in Brand gesteckte Dorf ein griechisches und kein türkisches war, wie sich später herausstellte. Was würden diese griechischen Helden erst für Großthaten verrichten, wenn sie Gelegenheit hätten, ihren Erzfeinden im Innern der Türkei gegenüber zu treten, und wenn sie zur Siegesfeier türkische und nicht nur griechische Dörfer verbrennen könnten. Aber leider scheint es, daß diese Tapferen eine unerklärliche Abneigung dagegen haben, sich weiter als einen Musketenschuß von der griechischen Grenze zu entfernen.

TENNESSEE HISTORICAL SOCIETY